

Weilburger Tageblatt.



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Stadtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahntales gehalten

Abonnementspreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 1.20, bei unseren Auszählern monatlich 1.50, vierteljährlich M. 1.50, durch die Post vierteljährlich M. 1.77
Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24
Inserate: die einspaltige Harmonizelle 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseratenannahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tags vorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 249.

Donnerstag, den 22. Oktober 1914.

53. Jahrgang.

Zum Geburtstag der Kaiserin.

22. Oktober.

Unsere geliebte Kaiserin feiert heute den Eintritt in ein neues Lebensjahr. Mit ganz besonders herzlichsten Wünschen richtet dieses Jahr das deutsche Volk seine Gedanken zum Thron, und aus Tausenden von treuen Herzen steigen innige Gebete um Glück und Segen für die hohe Frau zum Himmel empor! Hat ja gerade dieses Jahr mit seinen weltgeschichtlichen Ereignissen, mit dem ehernen Ernst der Kriegszeit und mit der unermesslichen Verantwortung, die auf der Kaiserin ruht, eine engeren Gemeinschaft von Gefahr und Sorge mit uns geschaffen, als je zuvor mit seinem Herrscherhause verbunden! Und wieviel inniger noch als sonst hat auch unsere Kaiserin sich dem ganzen Volke angeschlossen, wofür sie uns so dankbar ist!

In unserer Kaiserin verehren wir das Muster einer deutschen Frau. Wir danken ihr, daß sie ihrem erlauchtem Gemahl eine Stätte schönsten Familienglücks gegönnt hat. Das Bild traulichen Familienlebens, das die Kaiserin immer im Hause des Kaisers vor Augen hat, ist ein unschätzbare Beispiel für alle Klassen und Stände. Aber nicht als vorbildliche Mutter bloß im Hause waltet unsere edle Kaiserin. Sie ist, wie wir besonders in der jetzigen schweren Zeit so rührend überzeugend beweisen, eine Landesmutter in des wahrensten Sinne. Ihre jederzeit sich betätigende Fürsorge hat der Kaiserin weit und breit die Herzen erobert. Ihre Fürsorge für die, welche mühselig und beladen sind, läßt sie nicht ruhen und rasten. Unvergleichlich für alle Zeiten wird es der hohen Frau bleiben, wie sie unermüdet von Lazarett zu Lazarett eilt, um den Kämpfern fürs Vaterland Verwundeten zu trösten, ihnen zu helfen und sie zu fördern. Unvergleichlich bleibt ihr auch die Fürsorge, die sie in stillen Stunden der Nächstenliebe den zurückgebliebenen Familien der Krieger angedeihen läßt.

Alle die Mildtätigkeit und Barmherzigkeit der Kaiserin haben ihren tiefsten Grund in ihrer aufrichtigen Frömmigkeit. Und wie ihr Haus durchweht ist von wahrhaft christlichem Geiste, der sich stets der Leitung der menschlichen Geschicke durch die Hand des allmächtigen Gottes annehmen will, so sucht sie auch diesen Geist hineinzutragen in die Masse des Volkes. Manche Kirche, mancher Altar und manche Stiftung zeugen von diesem hohen Streben, und dieser christliche Geist macht sie auch zu einer Landesmutter, die ihrem Volke nur von größtem Segen sein kann.

Die Sünden der Väter.

Bauerngeschichte aus dem Tannus von Fritz Ritzel.
(12. Fortsetzung.)

Ich war an dem Tag aufm Feld gewesen und hab' mir was Besseres gedocht, wie ich haarkumme bin. Daß der Mutter gelege hat, bodrüber bin ich nit weiter gekommen — sie is jo öfters in de letzte Johre unpaß gewesen! Ich hab' sie tröste wolle, hab' sie gefragt, ob ich noch Doktor schide sollt — do hot sie mich zurückgestoßen, daß ich mich zum Gotteserbarne und war doch laa unpaß, mir zu sage, was sie dann hätt. Gottfried, hab' ich dorchgemacht, was ich mein Tag schlechter gange; der Doktor, den ich den Tag habe hole losse, hat de Kopp geschüttelt und gesagt, die Mutter hätt des Nervenfieber im höchsten Grade — ich müßt mich uffs Schlammfeste gefast mache. Ich hot' ich, der eige Mann, ihr nit zu nah kommen; sie nur mein Schritt gehört hot, is sie vor Angst in de Bettdecke gekroche un hot gezittert wie Espenlaub. Ich hot' mich uffs Schlammfeste gefast mache, bis ich wider zur Stub draus gewese bin. Erst dann hot' ich zu Ende gange is, do hot sie noch mit mir Abschied von mir genommen. Angeguckt hat sie mich mit eme Blick, den ich in mein Lewe nit noch un wenn ich tausend Johr alt werd, un geflüstert hat sie: „Martin, wege mir host Du die schwer Sünd, uno host den Baam uff de Franz falle losse! Ich bin vor dem Bett uff die Knie gewesen, Gottfried, hab' mich verschworen un verhaascht, daß ich un schuldig war — sie hot nur den Kopp geschüttelt un noch ganz leis' gesagt: „Du hättst ihn rette un host's nit getan!“ Dann is sie hinübergegangen — kannst Du Dir denke, wie so etwas inn-

nur ihr hoher Gemahl an den Mühen und Kämpfen unseres Heeres tätigen Anteil nimmt, sondern daß auch alle ihre Söhne und auch ihr Schwiegersohn draußen im Felde stehen, um inmitten des treuen Volkes zu kämpfen und zu siegen. Nicht bloß zum Schein stehen sie im Kampf, die Verwundung des Prinzen Joachim, die Überanstrengungserkrankung des Prinzen Oskar beweisen, wie ernst es die Söhne der Hohenzollernmutter mit ihrer Vaterlandsliebe und Vaterlandspflicht meinen.

Das Gefühl innigsten Dankes, den de Volk seiner Herrscherin für alles Gute schuldet, was sie unserm Kaiserhause und dem gesamten Vaterlande so reichlich erwiesen hat, wird sich an diesem Tage in heißen Segenswünschen kund tun. Mögen sie alle diese Wünsche verwirklichen! Möge die hohe Frau ihre patriotische Aufopferung von einem ruhmvollen Frieden gekrönt sehen, möge sie nach dem Kriege wieder in stiller Ruhe ein reines und ungestörtes Glück genießen! Gott segne und schütze unsere geliebte Kaiserin.

Der Krieg.

Großes Hauptquartier, 21. Okt. mittags.
(Ausschnitt.) Am Hser-Kanal stehen unsere Truppen noch in heftigen Kämpfen. Der Feind unterläßt seine Artillerie vom Meer nordwestlich von Neuport aus. Ein englisches Torpedoboot wurde dabei von unserer Artillerie kampfunfähig gemacht. Die Kämpfe westlich von Lisse dauern an. Unsere Truppen gingen auch dort zur Offensive über und warfen den Feind an mehreren Stellen zurück. Es wurden etwa 2000 Engländer zu Gefangenen gemacht und mehrere Maschinengewehre erbeutet.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist keine Entscheidung gefallen.

Die Kriegslage im Westen.

Berlin, 20. Okt. (Str. Bln.) über die gegenwärtige Kriegslage im Westen schreibt General v. Blume: Da sich für beide Parteien die Aufgabe ergibt, den Gegner unter Verdrängung aus seiner Stellung zu besiegen, so ist es nur natürlich, daß dort auf beiden Seiten von der Feldbefestigungskunst der ausgiebigste Gebrauch gemacht wird, und zwar nicht nur zu Verteidigungszwecken, sondern auch zu dem Zweck, den Angriff mit möglichst geringen Verlusten näher an den Feind heranzuführen. Die Folge davon ist, daß sich jetzt die Gegner auf der ganzen langen Front tief verschanzt nahe, vielfach auf kurze Gewehr- und Maschinengewehrweite, gegenüberstehen, die vorderen Schützengräben und Stützpunkte Tag und Nacht

wennig wagt un bohrt? Des Weib, an dem mei ganz Herz gehange hot, mit dem ich e Lewe lang in Glück un Friede zusamme hat gehaust, uff so e Art zu verlieren — kannst Du begreife, daß mir do des ganze Lewe verleid gewese is und daß ich laa Ruh mehr gesanne hab bei Tag und bei Nacht? Du hättst ihn rette könne un host's nit getan! — Die paar Wort have mir wie Feuer in der Seel gebrennt; erinnert hab ich mich aach dran, daß ich dem Försterfranz de Tod gewünscht hab und do is mir's in meine trübe Stunde manchmol voromme, als wär ich werlich en Mörder. Deswege hab ich aach den Raz nit von mir losse wolle, trotz seiner schlechte Ufführung, denn ich wußt, daß der Raz gelaabt hot, ich hätt werlich den Baam absichtlich zum Falle gebrocht un hatt Bang desor, daß er des unner die Zeit bringt. Er hot's jo aach getan und Du host gesehe, daß es ihm ohne weiteres gelaabt werd!

Als löse die Erinnerung wieder alle Anal in dem Innern des alten Mannes aus, ließ derselbe auf dem nächsten Stuhle nieder und verhielte mit beiden Händen das Gesicht.

Erschütterter hatte Gottfried der langen Beichte des Vaters zugehört. Er konnte sich in dessen Seelenvorgänge ganz hineinsetzen und menschlich begreiflich und verzeihlich erschien ihm das, was der Vater sich selbst zum schweren Vorwurf machte. Um des Weibes willen, der urewigen alten Ursache männlichen Habers, war der Vater gestraucht — nicht wirklich, sondern nur in Gedanken — und das Verhängnis hatte es gefügt, daß die plöblich über ihn gekommene, von Liebesleidenschaft diktierte Eingebung, ihm zum Fluche geworden war. Ein heißer Drang loderte in dem jungen Mann empor. Er mußte den Vater dem von diesem selbst geschmiedeten Bann vermeintlicher Schuld entreißen, mußte ihm eine andere Auffassung der Sachlage beibringen — aber wie und mit welchen Worten? Bei einem so klugen

von schußbereiten Schützen dicht besetzt haltend, und daß das Geschütz- und Gewehrfeuer, hier und da durch Angriffsunternehmungen zu großer Heftigkeit gesteigert, trotz der Schutzwehren auf der ganzen Front beständig namhafte Opfer fordert. Bei dieser Sachlage kann, wenn nicht doch noch die Durchführung eines umfassenden Flügelangriffs gelingt, die Entscheidung nur davon abhängen, welche Partei Strapazen, Entbehrungen und Verluste am längsten aushält und hierdurch oder durch Zuführung tüchtiger frischer Truppen einen Überschuß an Kraft gewinnt, der ausreicht, um die Front des ermatteten Gegners zu durchbrechen und dadurch das Ganze in Fluß zu bringen. An Ausdauer aber dürfen wir hoffen, uns unseren Gegnern überlegen zu erweisen und auch am längsten über frische Truppen zu verfügen. Hilfe, die die Gegner von den Hottentotten, Azteken und Eskimos vielleicht auch noch erbeten haben, wird wohl zu spät kommen. Völlig unberechtigt wäre sicherlich auch die Erwartung der Gegner, daß die Deutschen daheim die Geduld oder den Mut verlieren könnten. Sie stehen fest zu ihrem Kaiser und wanken nicht.

Ein englischer Dampfer zum Sinken gebracht.

Kopenhagen, 21. Okt. (Str. Bln.) Ein deutsches Unterseeboot hat gestern mittag südwestlich von Studenaes in Norwegen den englischen Dampfer „Olipra“ angehalten und versenkt. Das Unterseeboot schleppte die englische Mannschaft in Rettungsbooten auf norwegisches Gebiet, wo sie auf Lotsendampfern an Land gebracht wurden.

Die Feier des Versöhnungstages im Felde.

(Str. Bln.) Die „Voss. Ztg.“ berichtet: Wie der Kaiser dem religiösen Bedürfnis seiner im Feld stehenden israelitischen Soldaten anlässlich des höchsten israelitischen Feiertags, des Versöhnungstages Rechnung getragen hat, geht aus einem Armeebefehl hervor, der auf Anordnung des Kaisers am 30. September streng ausgeführt wurde. Danach mußten sich sämtliche israelitischen Soldaten, sofern sie sich nicht in der Feuerlinie befanden und daher unabhängig waren, unter Führung jüdischer Reserveoffiziere und Offiziersstellvertreter bei den einzelnen Brigaden an einem Punkt am Morgen des Versöhnungstages einfinden, um dann eine hinter der Front gelegene Stadt aufzusuchen. Da in Nordfrankreich nirgends Synagogen vorhanden waren, wurde der Gottesdienst für die jüdischen Soldaten der einzelnen Armeekorps in katholischen Kirchen abgehalten. Die Feier begann morgens um 8 Uhr und dauerte bis zum Eintritt der Dunkelheit. Die Feldrabbiner predigten zweimal, vormittags und abends, und Soldaten fungierten als Vorbeter. Die meisten Besucher der Gotteshäuser

alles erwägenden Verstande, wie ihn der Vater besaß, verfielen allgemeine Redensarten und Trostgründe nicht — da mußte man schon zu den überzeugendsten Mitteln greifen und das überzeugendste Mittel schienen auf einmal dem jungen Mann Vorwürfe zu sein.

„Des is jo alles recht traurig Vatter,“ sagte er daher nach einer Weile, „aber ich kann nit begreife, wie Ihr Euch von der Geschick so unmerklich habt lasse, daß Ihr wege dem Jertum, in dem die Mutter selig leider Gottes befangen war, de Kopp verlor'n habt! Von Jugend uff habt Ihr mir doch vorgepredigt, daß en richtiger Mann sich in jeder Lag vom Lewe verstehe müßt un Ihr selbst gebt Euch ganz Eirer Inbildunghin, tut Euch un bene, die um Euch herum sinn, des Lewe verbittern! Ihr seid jo selbst schuld wenn die Zeit glaawe, Ihr hätt werlich etwas uff dem Gewisse, nooch dem, wie Ihr Euch in de letzte Johre geme (betragen) habt! Werst doch die dumme Gedanke über Bord — guckt der Welt frei ins Gesicht und zeigt ihr, daß Ihr e gut Gewisse habt, dann möge der Adam Richter un der Raz gege Euch aushecke was sie wolle — die Leut glaawe's ohne nit un stehn uff Eirer Seit!“

Das Gespräch wurde hier durch den Eintritt Lisbeths unterbrochen, die aus der Kirche zurückkam. Der Besuch des Gottesdienstes schien keine besonders erbauliche Wirkung auf das Mädchen ausgeübt zu haben, denn in seinem ganzen Wesen prägte sich eine seltsame Unruhe aus, und fast schien es, als zucke es um ihren Mund wie verhaltenes Weinen. Einen scheuen Blick auf den Vater werfend, ging Lisbeth nach der an der Seitenwand stehenden Kommode, legte mit zitternden Händen das mitgebrachte Gebetbuch nieder und schloß sich an, mit abgewendetem Gesicht wieder die Stube zu verlassen, als Gottfried sie am Arm faßte und teilnehmend fragte: „Was host du denn, Lisbeth? Mer maant, du wollst greine?“ (F. f.)

nach getaner Arbeit ab und fährt sie auf einer ganzen Anzahl schwerer Güterwagen zu ihrem neuen Liegeplatz. Unschwerflich, von der „Gaulen Grete“ bis zur „dicken Maria“ aus Offen ist es ein weiter Schritt, viel weiter als von den 180000 Streitern auf dem Schlachtfeld von Waterloo zu den Millionenheeren dieses Weltkrieges. Und die Entscheidung in dem Kriege fällt nicht allein die Masse, sondern auch die Technik.

In Munggen, einem großen Industrieort an der Bahn nach Antwerpen, bauen unsere Feldgrauen für alle Fälle eine schöne Barricade am Stadteingange auf. Es könnte sein, daß die verzweifelte Besatzung irgend eines noch nicht gefallenen Forts in der Nähe einen Ausfall riskierte, und — der kluge Mann baut vor, auch Barricaden! An einem verlassenem Geschäftslokal entwerfe ich die Inschrift: Hier wohnt ein Holländer, Revisionen bis auf weiteres verboten! So schützen die Mauer von selbst das Eigentum der Neutralen, denn die Inschrift hat eine ungelente Seemannshand angebracht. — Aber schon nahen wir uns einem der Höhenpunkte unserer diesmaligen Fahrt, dem ehrwürdigen **Diecheln**.

Eine Stadt von rund 60000 Einwohnern liegt vor uns, in der das höchste Oberhaupt der katholischen Christenheit des Landes, der Kardinalerzbischof von Belgien residiert, eine Stadt, die in ihrer mächtigen, aus dem 15. Jahrhundert stammenden Kathedrale eine der größten und imposantesten Kirchen des ganzen Königreichs besitzt, und eine Stadt, die als gewaltiger Industrie- und Handelsplatz, auch als eine der malerischsten Städte Belgiens einen guten Namen hat. Eine solche Stadt findet sich gewöhnlich durch ein überaus reges Leben und Treiben schon vor den Toren an. Aber — wie ist das! Ist unser Ohr durch das Singen und Klingen der hartangespannten Motoren des Autos vorzeitig erregt, oder ist ein Wunder geschehen, durch das plötzlich ein jedes Geräusch aus der Luft genommen wurde? Hier nun kommt uns das Auge zu Hilfe und zeigt uns, was wir uns tatsächlich in einer Märchenstadt befinden. Denn es ist wirklich alles still und stumm, aber es ist auch aus tot in dieser Stadt des herrlichen Domwunders, der prächtigen alten Giebelhäuser und der Rubenschen und van Dyck'schen Bildermäler. Kein Mensch und kein Tier ist in den Straßen bis zum altberühmten Marktplatz zu sehen, den das Standbild Margarete von Österreich, der Statthalterin der Niederlande, ziert, die hier in dem jetzt als Justizgebäude fungierenden wunderbaren Renaissancebau von Keldermans residierte. Auf dem Marktplatz vor dem Denkmal liegen in der warmen Sonne wohlighingestreckt drei schlafende österreichische Soldaten, während einige deutsche Seesoldaten ihre Zeit dazu verwenden, sich von einem Barbier in der Ecke den Stoppelbart fortzurasieren zu lassen — ein seltsames Bild in ernster Zeit, das meinen Begleiter zu einer Arbeit mit dem Apparat veranlaßt. Ich schlenkere derweil zur Kathedrale hinüber, die mit ihrem gewaltigen, ursprünglich auf 160 Meter berechneten Turm von 97 Meter das ganze Stadtbild beherrscht. Im Innern der Kirche sieht es wüst genug aus. Trotz aller Restaurierung, die von unserer Artillerie bei der Beschädigung der Stadt geführt wurde, sind doch die schönen modernen Fenster der Kirche in tausend Scherben zertrümmert und das Kirchendach ist mehrfach durchschlagen. Als wir dann aber uns der Stadt bemächtigt hatten, haben wir direkt gegen das nicht weniger als 15 1/2 Meter im Durchmesser aufweisende Zifferblatt der Uhr fünf so mächtige Schüsse abgegeben, daß jeder ein Volltreffer erzielte. Wenn trotzdem nicht der ganze Turm ins Wanken gekommen, so hat er das einzig und allein der Baukunst der alten, niederdeutschen Meister zu verdanken. Von dem berühmten „Christus am Kreuz“, eines der Hauptwerke des Künstlers, ist glücklicherweise bei der Beschädigung unbeschädigt geblieben, und ebenso die beiden Figuren in der Kirche St. Jean und in der Liebfrauenkirche, den Fischzug Petri und die Anbetung der heiligen Könige darstellend. Auch die von Beedrijne geschnittenen Figuren der Kathedrale mit einem sehr interessanten Detail finde ich unversehrt vor. Es ist bekannt, daß unsere Herren in Belgien ein Konservator der Kunst Museen folgt und die gefundenen Kunstschätze in guter Gut nimmt.

(Fortsetzung folgt.)
Paul Schmeder, Kriegsberichterstatter.

Aus Großer Zeit — Für Große Zeit.

23., 24. und 25. Oktober 1870.

Am 23. Oktober war Kriegsrat in Metz. Man kam zu keinem noch nicht zu definitiven Beschlüssen, allein man fühlte, daß das Ende nahe sei, daß schließlich doch ein anderes, als die Kapitulation auf Gnade und Barmherzigkeit übrig bleiben werde. General Chargarnier, der in das Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl kam, um von demselben freien Abzug der Armee zu fordern. Indes der Prinz, über den die Dinge vollkommen im Klaren, forderte einfach die Übergabe der Armee und Festung. — Am 24. Oktober, um 9 Uhr, wurde auf den Wällen und auf dem Festungsbauwerk alten Münstersturmes Schießstande die weiße Flagge ausgezogen und noch am selben Tage erfolgte die Kapitulation der Festung. Sowohl die Belagerungs- als auch die Festungsgeschütze waren stark in Mangel gewesen, erstere unter tünlichster Schonung der Festungsanlagen gehörigen Baulichkeiten. Während noch über die Einzelheiten der Kapitulation verhandelt wurde, erbat sich der Gouverneur preussische Truppen, die auch bereits um 3 Uhr nachmittags eingingen, um zu verhindern, daß die größtenteils betrunkenen Soldaten im Verein mit dem Pöbel weiter die Maga-

zine plündere und Häuser in Brand stecke, ja sogar Feuer an die Pulvermagazine lege. Die Einnahme Schlettstadts war für die direkte Verbindung mit Straßburg wichtig. — Am 25. Oktober kam es im Südosten von Paris bei Nogent sur Seine, zu einem kleinen, aber hitzigen Gefechte. Oberstleutnant von Schröder vertrieb die Mobilgarden durch Granaten und Reiterei und erstürmte nach hitzigem Kampfe die Stadt.

Deutschland.

Berlin, 21. Oktober.

— Staatsminister a. D. Graf v. Zedlitz-Trützschler ist in der vergangenen Nacht in Charlottenburg gestorben. v. Zedlitz war am 8. Dezember 1837 in Freienwalde a. O. geboren und wurde nach reger Tätigkeit in der Kreis- und Provinzial-Verwaltung Schlesiens Regierungspräsident in Oppeln, Mitglied des Staatsrats, Oberpräsident der Provinz Posen und Präsident der gleichzeitig gegründeten Ansiedlungskommission. 1891 wurde er zum preussischen Kultusminister ernannt. Er nahm bereits im nächsten Jahr seinen Abschied. 1898 kehrte er in den Staatsdienst als Oberpräsident von Hessen-Nassau zurück. 1903 wurde er zum Oberpräsidenten ernannt. Er war Ritter des Schwarzen Adlerordens, Mitglied des Herrenhauses, Ehren doktor der Universitäten Breslau und Greifswald.

— Nach einer im „Reichsgeheißblatt“ veröffentlichten Verordnung des Stellvertreters des Reichskanzlers werden die Vorschriften der Verordnung betreffend das Zahlungsverbot gegen England im Wege der Vergeltung auch auf Frankreich und die französischen Kolonien und auswärtigen Besitzungen für anwendbar erklärt.

Totales.

Weilburg, 22. Oktober.

† Das Eiserne Kreuz erhielten: Hornist W. Flach aus Willmar bei der 2. Komp. Inf.-Regt. Nr. 81. — Leutnant d. R. Eduard Krumeich aus Ransbach im Feldart.-Regt. Nr. 44. — Vizefeldwebel Eduard Blumenröther aus Wirges bei der 5. Batterie des Fuhart.-Reg. Nr. 9. — Dem Hauptmann und Adjutanten der 41. Inf.-Brigade in Mainz Eduard Bornhausen das Eiserne Kreuz 1r Klasse, nachdem er vor vier Wochen schon das Eiserne Kreuz 2r Klasse erhalten hatte. — Unteroffizier Konrad Everh aus Limburg beim Telegr.-Bat. Nr. 5. — Referent Bernh. Haubrich von Marienradorf, Melde reiter bei der Korps-Fernsprech-Abt. 18.

(1) Der Vorsitzende des Zentralkomitees des Preussischen Landesvereins vom Roten Kreuz erläßt folgenden Aufruf: Zwecks Erlangung größerer Mittel für die Kriegsmohlschutzpflege, deren wir zur Erfüllung unserer Aufgaben dringend bedürfen, werden wir demnächst eine „Kriegsposillarte des Roten Kreuzes 1914“ herausgeben, die einer Anregung Seiner Majestät des Kaisers entsprechend, dessen Bild und die von ihm in der letzten Reichstagsperiode gesprochenen eigenhändig zu diesem Zwecke im Hauptquartier in Coblenz niedergeschriebenen Worte: „Ich kenne keine Parteien mehr, kenne nur noch Deutsche“ im Facsimile enthält und auf der Rückseite mit dem Zeichen des Roten Kreuzes und der Umschrift „auf Befehl Seiner Majestät des Kaisers zu Gunsten des Roten Kreuzes“ versehen ist. Der Herr Staatssekretär des Reichspostamtes hat in entgegenkommender Weise den Verlauf der Karten bei den Postämtern zugelassen, jedoch sollen sie auch im Handel vertrieben werden. Die bei der Reichspost verkauften Karten mit eingestempelter Marke versehen zu 15 Pfg., die anderen ohne Marke für 10 Pfg. das Stück käuflich sein. Wir bitten ergebenst hiervon gefälligst Kenntnis nehmen und den unterstehenden Vereinen eine entsprechende Mitteilung zukommen lassen zu wollen, damit dem Vertrieb der Karte keine Hindernisse in den Weg gelegt werden.

(2) Der Vorsitzende vom Zentralkomitee des Preuss. Landesvereins vom Roten Kreuz veröffentlicht folgende Bitte: „Von Seiten eines nach dem Kriegsschauplatz entsandten Delegierten wird darauf hingewiesen, daß den Truppen besonders viel daran gelegen ist, Zeitungen zu erhalten. Die geehrten Vorstände bitten wir ganz ergebenst, bestens bemüht zu sein, daß neben anderen Liebesgaben, die den Truppen gesendet werden, auch für Lesestoff aus der Heimat, vor allem für Zeitungen gesorgt wird.“

* Verwendet alte Pelzsachen für unsere Soldaten im Felde. Sehr viele Frauen und Mädchen sind im Besitz zweier Pelzgarnituren, von denen die ältere gar nicht oder selten getragen wird. Diese zweite Garnitur würde zu Pulswärmern, Pelztragen, Kniwärmern und Ohrenwärmern verarbeitet, unseren Soldaten im Felde die besten Dienste leisten, ebenso würden Gelpelze für denselben Zweck verwendet werden können. Höfentlich veranlassen diese Zeilen recht viele deutsche Frauen, ihre Pelzsachen vom Kürschner zu diesem Zweck umarbeiten zu lassen oder sie dem Roten Kreuz zur Verfügung zu stellen.

Provinzielles.

* Limburg, 19. Okt. (Schwurgericht.) Der Hau sierer Heinrich Eisenkopf von der Stahlmühle bei Münster hatte auf seinem Gewerbeschein das Jahr 1913 in 1914 umgändert. Die Fälschung wurde bemerkt und der Angeklagte hatte sich heute wegen Fälschens einer amtlichen Urkunde zu verantworten. Die Geschworenen verneinten die Frage nach amtlicher Urkundenfälschung, bejahten aber die Frage nach Fälschung von Legitimationspapieren zwecks besseren Fortkommens. Das Gericht erkannte darauf auf 4 Wochen Haft. — Der 32 Jahre alte Fabrikarbeiter Georg Weitebach von Kalteiche soll am 27. August d. J. den Friseur Bod derartig mit einem Messer verletzt haben, daß der Tod des Verletzten eintrat. Bod und ein Arbeiter Ebel befanden sich am 27. August auf Wanderschaft und lagen an dem Wege von Allendorf nach Kalteiche im Chauffeegraben. Der Angeklagte kam mit seinem Fahrrad von Dillenburg. Als er an den

Handwerksburschen vorbeiging, rief er ihnen eine beleidigende Äußerung zu. B. ließ sich das nicht gefallen und ging auf den Angeklagten zu. Es entstand ein Wortwechsel, in dessen Verlauf Bod dem Angeklagten einen Stoß gab, daß er mit seinem Fahrrad zu Boden fiel. Der Angeklagte sprang auf und stach mit seinem Messer blindlings auf Bod los, der so schwere Verletzungen erhielt, daß er bald im Krankenhaus in Haiger verstarb. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage, billigten dem Angeklagten aber mildernde Umstände zu. Das Gericht erkannte auf 3 Jahre Gefängnis.

* Gerborn, 20. Okt. Durch niedergehendes Gebirge wurden in der Grube „Sahgrund“ die Bergarbeiter Hermann aus Gitterod und Steubling aus Oberscheld verschüttet. Steubling war sofort tot, Hermann verstarb nach kurzer Zeit. Beide waren verheiratet.

* Oberlahnstein, 19. Okt. Gestern abend wurde im Güterbahnhof dem Rangierarbeiter Johann Fischer beide Beine abgefahren.

* Wiesbaden, 20. Okt. Auf dem hiesigen Schlacht- und Viehhof wurde unter dem zum heutigen Markt angetriebenen Vieh die Maul- und Klauenseuche festgestellt. Der ganze Auftrieb: 65 Rinder, 95 Kälber, 20 Schafe und 301 Schweine durften deshalb den Viehhof nicht mehr verlassen, sondern mußten abgeschlachtet werden.

Religiöse Betrachtung.

Text: Jes. 40, 30, 31. Die Knaben werden müde und matt, und die Jünglinge fallen. Aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden.

Die Jünglinge fallen. Die Wahrheit dieses Wortes hat unser Vaterland jetzt tausendfach erfahren. Die Blüte unseres Volkes ist vor dem Feinde geblieben. Viele Eltern haben die Hoffnung und Freude ihres Lebens, manches Haus den Vater und Beschützer verloren. Unsere Regimenter schmelzen zusammen, unsere Feinde scheinen immer wieder in neuen Massen heranzuwogen. Da erwacht die bange Frage: Wird uns die Übermacht nicht erdrücken?

„Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft.“ Harren heißt warten, Geduld üben, ausdauern in der Hoffnung und Zuversicht, Schweres tragen, sich in Unabwendbares fügen, aber alles im Hinblick auf Gott. Harren heißt, seine Pflicht treulich weiter tun ohne Grauen und Schauen nach rechts oder links. Eine schwere Aufgabe, in der unser deutsches Volk jetzt so recht die Zeit hat, sich zu üben, aber Gott verheißt: „Sie kriegen neue Kraft.“ Das Neue ist das Bessere, Dauerhaftere. Solche neue Kraft wollen wir im Glauben auf unser Volk, unser Heer, unsere Flotte herabziehen, eine solche, die zur Schwungkraft wird und uns emporträgt mit Flügeln wie Adler. Der königliche Nar ist das preussische, das deutsche Wappentier. Er nistet auf den Felsen des Hochgebirges, wo die Rüste klar und rein sind und stößt nur in die Tiefe, um Beute zu suchen, muß sich aber immer wieder vom Gestein losreißen und dem unsichtbaren Element, der Luft, anvertrauen. So soll auch unser Volk sich mehr und mehr von dem Erdenstaub der Sünde, von dem Hasten und Jagen nach Reichtum und Genuß lossagen und nach Ewigkeitswerten trachten.

O, in Stunden der Begeisterung werden wir wohl einmal fortgerissen, sind opferwillig und haben die besten Absichten. Wenn aber das innere Feuer erlischt, und wir in den neuen Bahnen der Selbstverwaltung laufen und wandeln sollen, werden wir müde, matt, unlustig und verfallen in das alte Schlenderleben. Aus eigener Kraft kann man eben nicht den Lauf vollenden und den Wandel im Himmel führen, dazu bedarf es immer wieder des Harrens auf den Herrn.

Wohlan denn, so wollen wir auch die Plagen unserer Zeit, die Räte dieses Krieges für Volk und Vaterland vor ihn bringen und nicht verzweifeln, wenn er nicht heute und morgen hilft. Unsere Seele muß warten auf den Herrn von einer Morgenwache zur andern. So schlägt auch dieser Krieg dem Lande fort und fort schmerzliche Wunden. Aber wie der Herr zu Jakob gesagt hat: „Du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und abgeseigt“, so wird er auch uns die Siegespalme reichen, wenn wir als der Israel rechter Art ringen und kämpfen, leiden und streiten.

Nassauer im Felde.

Ein Weiburger schreibt seinen Eltern: „E...“, 10. 10. 1914. Liebe Eltern! Die beiden Zeitungen erhalten. Habe viel Neuigkeiten daraus gelesen. Habe die Verlustliste studiert: A. D. verwundet, S. R. vermisst, A. L. aus D. schwer verwundet; das war ja mein Konfirmationsbub. Da ist nun mal nichts dran zu ändern. Liegen schon acht Tage hier, können nicht vorwärts, der Argonnenwald muß erst gesäubert werden. Es geht langsam, aber sicher. Pioniere und Infanterie müssen das machen. Schick doch öfters mal eine Zeitung. Ich bin immer froh, wenn ich eine solche aus der Heimat sehe. Sonst all's gut. Grüßt mir alle Bekannte. Gruß Euer E.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 22. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Wie verlautet, wird der Reichstag Anfang Dezember zu einer kurzen Beratung zusammentreten.

London, 22. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Das Reutersche Bureau meldet aus Tokio vom 20. Oktober: Das Marineministerium gibt bekannt, daß die Marschall-, Marianen- und Karolinen-Inseln aus militärischen Gründen besetzt worden sind.

Berlin, 22. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Die Einzahlung auf die Kriegsanleihen haben gestern den Betrag von 3 Milliarden überschritten.

